

OLMER/ROURE 2015

F. OLMER/R. ROURE, *Les Gaulois au fil de l'eau*. Actes du 37<sup>e</sup> colloque international

de l'AFEAF, Montpellier, 8–11 mai 2013.

Mém. Ausonius 38 (Bordeaux 2015).

DE – 66123 Saarbrücken  
Gebäude B3.1  
sebastian.fuerst@uni-saarland.de  
<https://orcid.org/0000-0002-5977-7389>

Sebastian Fürst  
Altertumswissenschaften –  
Vor- und Frühgeschichte  
Universität des Saarlandes

**FABIEN DELRIEU / CLÉMENT FÉLIU / PHILIPPE GRUAT / MARIE-CAROLINE KURZAJ / ÉLISE NECTOUX (Hrsg.), *Espaces fortifiés à l'âge du Fer en Europe*. Actes du 43<sup>e</sup> colloque international de l'AFEAF (Le Puy-en-Velay, 30 mai–1<sup>er</sup> juin 2019). Collection AFEAF Bd. 3, Paris 2021. € 48,00. ISBN 978-2-9567407-2-8. 484 Seiten.**

Der stattliche Tagungsband enthält 40 Einzelbeiträge in Französisch, bis auf vier englischsprachige Ausnahmen, jeweils mit knappen Résumés und Abstracts. Der geographische Schwerpunkt liegt naturgemäß in Frankreich (ohne Korsika), wobei Zentral- und Südfrankreich dominieren. Zwölf manchmal nur knappe Fallstudien, Regionalübersichten oder Vergleichsstudien lösen den europäischen Anspruch des Titels ein. Davon beziehen sich je zwei auf die britischen Inseln, die Heuneburg-Region (Manuel Fernández-Götz, S. 149–153.; Roberto Tarpini, Leif Hansen und Dirk Krause, S. 221–234) und Iberien. Je ein Beitrag ist der Emilia Romagna mit dem östlichen Venedig (Lorenzo Zamboni und Paolo Rondini, S. 213–220), den Tiroler Inneralpen (Peter C. Rams, S. 431–436), Manching (Thimo Jacob Brestel, S. 235–240) sowie der späten Eisenzeit im Schweizer Jura und Mittelland (Pascal Brand et al., S. 375–391) gewidmet. Zwei Beiträge nehmen zusammen mit Frankreich das ganze südliche Mitteleuropa in den Blick (Stephan Fichtl, S. 97–114; Sophie Krausz, S. 123–136).

Die Beiträge sind durchweg ansprechend und üppig mit Abbildungen und Grafiken unterlegt und vermitteln insgesamt auch einen guten Querschnitt über zeitgemäße Prospektions- und Analysemethoden. Nicht gering veranschlagt werden sollte der jeweilige Literaturapparat, der besonders die Forschungslandschaft Frankreich aufschließt.

Wie nicht nur aus einer gleichsam statistischen und kompakten Gesamtübersicht (Pierre-Yves Milcent et al., S. 175–194) hervorgeht, verzeichnet die Eisenzeit in Frankreich wie in Mitteleuropa bei den Befestigungen zwei chronologische Schwerpunkte, die ältere Eisenzeit im Bereich des 8.–4. Jahrhunderts und in der jüngeren Eisenzeit vom ausgehenden 2. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. In diesem bipolaren Umfeld gilt die Hälfte der Beiträge dem jüngsten Abschnitt, ein Viertel ist epochenübergreifend angelegt.

Der Übersichtlichkeit halber waren die Vorträge und werden die Beiträge des Bandes unter drei übergeordneten Aspekten präsentiert: Thema 1 sind die Befestigungswerke selbst von der Typologie bis zur Frage nach deren Funktion. Thema 2 weitet sich auf die innere Organisation, Umlandbeziehungen und Funktion befestigter Plätze in ihrem Umfeld. Thema 3 ist der Rolle der Befestigungen im regionalen Siedlungswesen und den dabei erkennbaren Entwicklungen gewidmet. Vielleicht unvermeidlich sind schon diese Kategorien und die entsprechenden Zuordnungen nicht immer

gut passend. Jedenfalls kommt es leider auch dadurch zu geographischen und chronologischen Sprüngen in der Abfolge.

So ist gleich anfangs die eindrucksvolle Vorstellung des Dép. Aveyron im Hinterland des Languedoc (Thema 1: Philippe Gruat, Nathalie Albinet, Guylène Malige, Christophe Saint-Pierre und Jérôme Trescarte, S. 39–62) eher schon eine kurze Regional- und Entwicklungsdarstellung. Die Erörterung des unmittelbar benachbarten Oppidums von Vielle-Toulouse (Thema 1: Laurence Benquet, Philippe Gardes, Pascal Lotti, Frédéric Sergent, in Zusammenarbeit mit Patrick Massan und Didier Cailhol, S. 155–159) findet sich dann recht isoliert nach einigen Ausblicken in fernere Zonen. Das vorgelagerte Languedoc als Kontaktzone und Reaktionsraum zur griechisch-etruskischen Welt lässt eine Staffel von drei Beiträgen recht gut erfassen (Thema 3: Alexis Gorgues, S. 297–316; Alexandre Beylier und Isabelle Daveau, S. 317–332; Pierre Séjalon, S. 333–351), sinnvoll angebunden hier auch die durch eine Überfülle an Höhensiedlungen teilweise andersartig erscheinende Provence (Thema 3: Delphine Isoardi et al, S. 353–374). Fortgeschrittene Urbanisierung und fortifikatorische Ausprägung der Kontakte dieses Küstensaums zeigen sich an zwei konkreten Fällen (Thema 1: Ferran Codina, Gabriel de Prado, Carles Roqué, S. 137–144; Philippe Cayn und Ghislain Vincent, S. 145–148). Rolle und Positionierung von Befestigungen in Bezug auf (Handels-) Kontakte und Kontrolle von Etappenstationen und Verkehrskorridoren werden immer wieder thematisiert, sei es in der älteren Eisenzeit im Hinterland des Languedoc (Thema 3: Cyril Gaillard, Éric Durand und Eymeric Morin, S. 449–453) oder im Zentralmassiv (Thema 3: Florie-Anne Auxerre-Géron, S. 455–460), sei es auf beiden Seiten der späteisenzeitlichen Kontaktzone zwischen bereits römischer Provincia und Innergallien um die obere Loire (Thema 3: Marie-Caroline Kurzaj, S. 279–295) und zwischen den innergallischen Stämmen (Thema 3: Maxime Pasquel, S. 461–464). Unter anderem in diesem Zusammenhang ist auch die Hierarchisierung der Befestigungen und die Einbindung in ein System der räumlichen Kontrolle ein Thema.

Eine eigene Variante ist ein späteisenzeitliches Netz von befestigten Etappenorten für die Schifffahrt an der bretonisch-normannischen Küste (Thema 2: Hervé Duval, S. 195–212; Hervé Duval, Thibaut Peres, François Lévêque, Vivien Mathé, Emmanuelle Collado, S. 247–252), an das sich auch die Kontrolle des unteren Seine-Tals durch eine Kette von Befestigungen anschließen lässt (Thema 3: Célia Basset, S. 465–469).

Abseits solcher strukturellen Betrachtungen konzentrieren sich einzelne Beiträge auch nur auf Elemente wie Torarchitekturen (Thema 1: Clément Féliu, S. 85–95) oder Details des Murus Gallicus (Thema 1: Maxence Pieters, S. 115–118). Bereits zu Beginn skizziert Olivier Buchsenschutz (Thema 1: S. 15–22) neben einigen allgemeinen Hinweisen zur Problematik generalisierender Typenansprachen auch ein modulares System zur präziseren Beschreibung von Befestigungen, das in dieser oder anderer Form sicher nicht zufällig datenbankkompatibel ausgelegt ist.

Ein gutes Beispiel für die analytische Erfassung eines Befestigungssystems bietet die Untersuchung des kleineren Oppidums Mediolanum / Châteaumeillant im zentralfranzösischen Gebiet der Bituriger (Thema 1: Sophie Krausz, S. 63–76). Die am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. erstmals mit einer zweischaligen Holz-Erde-Mauer befestigte Siedlung erhält in einer zweiten Phase eine gänzlich andersartige Befestigung mit massivem, „gepanzertem“ Schüttungswall plus enorm breitem, flachem Graben. Unter der Typbezeichnung „Fécamp“ werden derartige Anlagen seit längerem als Reaktion auf hellenistisch-republikanische Befestigungstechniken diskutiert.

Steht dieser Befund eines markanten Wechsels im Befestigungstyp hier zunächst noch für sich, so wird er in einem lesenswerten zweiten Aufsatz der Autorin (Thema 1: S. Krausz, S. 123–136) in eine umfassendere Erörterung der Oppida einschließlich des historischen Hintergrundgeschehens

eingeorde net. Deren Bestimmung „für den Krieg oder den Frieden“, wie es im Titel anklingt, ist allerdings eine starke Verkürzung des vorgeführten Panoramas. Oppida und ihre oft erst sekundäre Befestigung erscheinen hier als Ergebnis einer politisch-sozialen Konsolidierung der gallischen Stammesstaaten (*civitates/cités*) und ihrer Eliten, zweifellos zu deren Absicherung und in deren Hand, aber sicher auch als demonstrative Prestige-Ausstattung. Diese Fortifikationen in den traditionellen Holz-Erde-Techniken erweisen sich als gleichsam für den (labilen) Normalfall („Frieden“) errichtet und bewähren sich dafür sowohl in den latenten Nachbarschaftskonflikten wie angesichts der Germanenbedrohung (Kimbern, Ariovist) effektiv genug. Die massiven Schüttungswälle werden dagegen als Notbefestigungen („Krieg“) aus einer kriegerischen Situation heraus verstanden, die gegen einen spezifischen Gegner gerichtet sind, nämlich die römische Belagerungstechnik. Soweit – unter Auslassung weiterer Aspekte – ein Gedankengang, der sich zweifellos vor dem überaus kurzen Zeitfenster des Gallischen Krieges im chronologischen Befund noch bewähren muss.

Eine Analyse der für den Typ Fécamp in Anspruch genommen Wallanlagen im Südosten Englands (Thema 1: Ian Ralston, S. 77–84) weist diese Zuordnung zurück und stellt damit auch ein Element in Frage, das eine engere kulturelle Verklammerung zwischen Nordwestgallien und Britannien belegen sollte. Die schon bei Krausz aufgeworfene Frage nach der wehrhaften Funktion der Oppida wird noch unter einem anderen Blickwinkel aufgegriffen (Thema 2: Pierre Moret, S. 169–174). Es geht hier darum, ob dieser Schutz bereits konzeptionell auch das Umland und im Krisenfall die Verlagerung größerer Menschenmengen und Vieh in die Fortifikationen einschloss. Das Fazit ist positiv, insofern die meisten gallischen Oppida größere unbebaute Flächen aufwiesen, die nicht eine verfehlt e Urbanisierung, sondern besagte Pufferfunktion nahelegten.

Während Befestigungen ja vorzugsweise als befestigte Höhen oder ähnlich natürlich geschützte Anlagen wahrgenommen werden, hebt der Tagungstitel vorsichtiger auf befestigte Plätze ab. Aus dieser Gesamtheit sind hier auch jene ländlichen Hofeinheiten in der flachen Feldflur besprochen, die sich gleichwohl durch markante Befestigungsmerkmale auszeichnen (Thema 1: Stephan Fichtl, S. 97–114). Vorläufig sind sie ein vornehmlich west- bis zentralgallisches Phänomen, denen mit ähnlicher Monumentalität der fortifikatorischen Attribute nur einige der süddeutschen Viereckschanzen an die Seite gestellt werden. Die Einfriedung ländlicher Anwesen beginnt spätestens im 3. Jahrhundert v. Chr., wobei es schwierig ist zu bestimmen, ab wann definitiv von Befestigungen gesprochen werden kann. Der demonstrative und symbolische Charakter ist zweifellos nicht zu vernachlässigen und kommt in Torbauten und deutlicher Ausrichtung auf die gestaffelte Eingangsfront mit Vorhof zum Tragen. Dass bei diesen sicher zu Recht als Aristokratensitze („*résidences des „grands propriétaires terriens“*“) angesprochenen Anlagen noch Perspektiven auf eine deutliche Vermehrung besteht, zeigen exemplarisch einige Luftbildimpressionen aus der Bretagne (Thema 3: Gilles Leroux und Maurice Gautier, S. 443–447).

Eine gesamtbritische Darstellung zur räumlichen Verteilung von Burgwällen (Thema 3: Simon Maddison, S. 393–407) könnte als eine methodische Herausforderung betrachtet werden. Auf der Basis eines plausibel dargelegten Verfahrens werden gegeneinander abgrenzbare Verdichtungsräume identifiziert. Solche regionalen Cluster von Burgwällen zeigten nicht nur historische Sozialeinheiten an, sondern ständen danach auch in einem mehr oder weniger konstitutiven Zusammenhang zu deren Herausbildung und räumlichen Erstreckung. Die Folgerungen darf man sicherlich eher mit Skepsis betrachten.

Allerdings gibt es auch in Gallien Verdichtungsräume von Befestigungen, die über Flächen- und Verkehrskontrolle hinaus auf spezifische Verhaltensmuster hinweisen. Außer in der schon erwähnten Provence wird das etwa recht gut am Beispiel des nordwestlichen Pyrenäenvorlandes offenbar (Thema 3: Philippe Gardes und Thomas le Dreff in Zusammenarbeit mit et al., S. 409–430).

Es liegt in der Natur einer Tagung, dass sie ihr Thema nicht umfassend und systematisch ausleuchten kann, zumal die regionalen Forschungsstände sehr unterschiedlich sein können. Es zählt vielmehr, dass hier die archäologischen Schlüsselstellen der Eisenzeit, auf gesamtfranzösischer Ebene offenbar erstmals wieder seit 1982, zur Reflexion gebracht wurden. Die Bündelung dieses Fundus binnen zweier Jahre in dieser Form ist eine hervorragende Leistung und Ausweis einer in jeder Hinsicht die Aufmerksamkeit verdienenden Forschungslandschaft. Chapeau!

DE – 54295 Trier  
Am Herrenbrünnchen 73  
hans.nortmann@outlook.com

Hans Nortmann

**JAN CHRISTOPH BREITWIESER, Frankfurt am Main-Harheim. Die hallstattzeitlichen Gräberfelder.** Erdverbunden. Aktuelle archäologische Forschung in Frankfurt am Main volume 1, edited by the Denkmalamt der Stadt Frankfurt am Main. Verlag Schnell + Steiner, Regensburg 2022. € 79.00. ISBN 978-3-7954-3782-4. 432 pages with 213 (primarily coloured) illustrations (plus colour photographs of the archaeological record in the catalogue), 125 tables, 3 plans, and 2 appendices (tables).

The book reviewed here is Jan Christoph Breitwieser's dissertation, which was submitted at the Goethe-Universität Frankfurt am Main in 2021 and awarded the Eduard Anthes Prize in 2023. It is the first volume in the newly founded series "Erdverbunden. Aktuelle Forschungen in Frankfurt am Main" published by the Monuments Office of the City of Frankfurt. The unusually timely publication must be emphasised – the work was already available just one year after submission. This is impressive, but perhaps a little more time should have been allowed for the final editing. There are only minor issues, albeit a handful: spelling mistakes, syntactical inconsistencies, inconsistent spelling or the use of old spelling. That brings us to the book itself.

It presents the two Hallstatt cemeteries Harheim-Nord and Harheim-Süd. The introductory chapter 1 (pp. 15–23) is devoted to a brief presentation of the aims (material presentation, [detailed] chronological classification, reconstruction of the burial sequences, determination of the chronological relationship between the necropolises, reconstruction of cultural contacts, and the social structure of those buried in the Harheim cemeteries; cf. also pp. 18f.) and emphasises the exceptional (in a positive sense) initial position, as "both necropolises are of particular importance for the study of Hallstatt burials due to their representative coverage and intactness" (p. 15; here as in the following, all literal quotations have been translated into English by the reviewer to the best of her knowledge). After a brief overview of the history of research on the Hallstatt period in the Frankfurt area, the first chapter concludes with a short topographical classification, the history of finds, the excavation and documentation techniques used, the nomenclature, the whereabouts of finds, and the soil-related preservation conditions, which cannot be described as anything other than poor. They have a negative effect on the preservation of the skeletons – a fact that has a considerable impact on the assessment of the burials. We will come back to this later.

Harheim-Nord yielded 25 burials from the Hallstatt period, and Harheim-Süd 17 Hallstatt burials, in addition to finds from other periods. Chapter 2 (pp. 24–168) begins with an introduction to Harheim-Nord. The author starts by familiarising the reader with the cemetery plan (p. 25